

Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1928, 8. Abhandlung

T I N E
eine Hellenistisch-römische Festung
in Mittelägypten

von

**Friedrich Wilhelm Freiherrn von Bissing
und Hermann Kees**

Mit 2 Tafeln und 5 Textabbildungen

Vorgelegt am 7. Juli 1928

München 1928
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des Verlags R. Oldenbourg München



In den Annales du service des Antiquités de l'Égypte XXVII, 76 ff. hat G. A. Wainwright unter dem Titel El Hibah and Esh Shurafa über einen Besuch berichtet, den er 1924 dem rechten, östlichen Nilufer, zwischen Tehne und Minie, abgestattet hat. Seine Aufmerksamkeit war auf diese Gegend durch einige Lehmziegel gelenkt worden, die den Namen des "ersten Propheten des Amon, Mephres" aufgestempelt trugen, und aus einem Schutthügel etwas nördlich von Minie kommen sollten, für den man ihm den Namen "Nezlet esch Schurafa" angab. In den Annales du service VIII, S. 223 hatte der einheimische Inspektor der Gegend, Mohammed Effendi Schaban, berichtet: "Un tell antique nommé Kom esh-Sheikh Mobarak, situé presque en face de Minieh, un peu au nord de la ville, sur la rive droite du Nil, renferme les restes d'une forteresse, dont les briques sont estampées aux deux cartouches du grand-prêtre Manakhpirri de la XXI. dynastie. J'y ai découvert également la partie inférieure d'une statue en calcaire compact représentant le prince Khamoisit, fils de Ramsès II. Il est agenouillé sur un socle en calcaire." Er gibt dann die Inschrift, aus der sich leider für den Ort, woher sie stammt, nichts ergibt. Wainwright ist zweifellos im Recht, wenn er Kom esh Sheikh Mubarak mit der Örtlichkeit gleichsetzt, die man ihm als Nezlet esch Schurafa bezeichnet hat, und als solche auch auf der neuesten Surveykarte bezeichnet ist. Dennoch führt der Ort, um den es sich handelt, und den H. Kees und ich im November 1912 während einiger Tage besuchten — wir lagen bei Minie mit ungünstigem Wind fest — und den ich dann im März 1928 auf einige Stunden wieder aufsuchte, um unsere Aufnahme (Abb. 1) und unsere Notizen vom Jahre 1912 zu revidieren, tatsächlich den Namen Matine, Tine¹). So ist er auf älteren Karten, z. B. bei Baedeker 1913 eingetragen, und so

kennen ihn auch die Einheimischen, die von Schurafa nichts wissen. Beim Übersetzen über den Nil auf der Fähre fragte ich nach Tine und Schurafa; sofort meldeten sich mehrere Fellachen, die in Tine oder Matine wohnten und mich dann auch zu dem von Wainwright 1924, von uns 1912 besuchten Ort führten. Schurafa war ihnen unbekannt. Nezlet kommt als geographische Bezeichnung öfters vor²).

Ist man mit der Fähre über den Strom gesetzt, so geht man Nilabwärts auf ein von weither sichtbares festungsartiges Felsgebilde zu (Taf. 1, a), einen Vorsprung der steinigen arabischen Wüste. Gegen Süden und Westen fällt der Fels schroff in die Ebene ab, nach Norden (Taf. 1, b) sieht er wie eine Riesenmauer aus, von deren Fuß sich der Hügel immer noch ziemlich steil gegen ein breites Wadi senkt. Dies Wadi steigt bis zur Nilebene herab; der Fluß fließt heute in einiger Entfernung und bildet gleichsam eine Schleife mit einer Insel darin. Das Dorf Tine, das wir 1912 noch unmittelbar am Abfall des südlichen Hügels (künftig Burgberg genannt) fanden, und dessen Häuser sich im Wadi heraufzogen, ist um 1924 von einem aus der Wüste hervorbrechenden Wildbach zum guten Teil zerstört worden, und hat sich teils in der Ebene, näher dem Nil, teils in etwas höherer Lage das Wadi hinauf angebaut. Es stehen hier indes nur einzelne Häuser, die an die noch sichtbaren Ruinen der älteren Ansiedlung anschließen. In diesen Verhältnissen ist offenbar der Grund zu suchen, weshalb die älteste, für uns noch erkennbare Ansiedlung, die hellenistische, sich schon in etwas höherer, aber keineswegs fester Lage am Gebirgsrand hinzog, die Unterstadt auf der Planskizze (Abb. 1).

Es hat eine noch ältere Ansiedlung gegeben. Ob freilich das Bild des Chamoise, des Sohnes Ramesses II., von ihm selbst hier errichtet wurde oder irgend wann verschleppt wurde, kann niemand sagen. Und von der von Schaban Effendi so bestimmt erwähnten Festung der XXI. Dynastie haben weder wir 1912 noch Wainwright 1924 irgend welche Reste in Situ gefunden; einzig verbaute und verbrachte Ziegel konnten festgestellt werden. Aber diese Ziegel fanden sich nur, und zwar in großer Anzahl, in späteren Mauern, die vom Tal bis zur halben Höhe des Burgbergs führten, und zwar hier in den oberen Teilen, so daß es

wahrscheinlich ist, daß das Bauwerk, von dem sie stammen, nicht auf der Spitze des Burgbergs oder hoch am Abhang, sondern näher dem Tale lag. Was es für ein Bau war, ob ein Tempel, eine Mauer einer Umwallung, ein Haus, ist nicht mehr auszumachen. Den geistvollen Ausführungen Wainwrights gegenüber über das Festungssystem des Mephres, mit Tehne als Hauptfestung und Tine als Außenfort, muß man deswegen eine gewisse Zurückhaltung bewahren. Wainwright hat beobachtet, daß die Maße der Ziegel (0,21 m breit und 0,14 m dick), die der Festung von Hibe nach Spiegelbergs Angaben (Ägypt. Zeitschr. 53, 1917, S. 4) übertreffen; Spiegelberg gibt dort für einen in Luxor gekauften und nach der Angabe des Händlers, die natürlich nicht unbedingt zuverlässig ist, aus el Hibe stammenden Ziegel $37 \times 17 \times 7$ cm an. In Rankes "Koptischen Friedhöfen bei Karara und der Amonstempel Scheschenks I. bei Hibe" kann ich leider über die Größe der Ziegel nichts finden³). Vermutlich vom selben Gebäude wie die Ziegel stammen in den gleichen Mauern von Häusern und der untersten Umwallung verbaute Stücke runder nicht sehr großer Alabastersäulen, die eher auf einen Palast als auf einen Tempel deuten. Ich habe sie 1928 nicht mehr wiedergefunden, wie denn die Zerstörung der unteren Teile durch die Sebachin seit jener Zeit sehr große Fortschritte gemacht hat⁴). Dafür konnte ich aber ein unscheinbares Zeugnis einer Besiedlung der Unterstadt in der Zeit des Neuen Reiches (d. h. vor der Saitischen Zeit) beibringen, eine kleine Scherbe schön blauer Faience mit aufgesetztem Schwarz von jener gerade auch für die Zeit der XXI. Dynastie bekannten Technik, die in saitischer oder hellenistisch-römischer Zeit unbekannt ist⁵). Da eine Verschleppung in spätantiker oder gar moderner Zeit sehr unwahrscheinlich ist, darf man in ihr ein sicheres Zeugnis einer Besiedlung in der Zeit des Neuen Reiches erblicken.

Die Mauern, in denen wir die Ziegel und die Alabastersäulen verbaut fanden, gehörten zu den Häusern und der Umwallung einer Stadt, die sich am Abhang des in die Ebene vorspringenden Burgfelsens hinzog. Die Häuser dieser Stadt steigen in ziemlich regelmäßigen Straßen bis zur halben Höhe des Berges an; seit 1912 sind sie freilich zum großen Teil verschwunden. Die älteste Ansiedlung scheint im Westen gelegen zu haben.

Hier fanden wir Scherben einer sehr feinen roten Waare mit guten Profilen und andere z. T. sicher hellenistische Scherben; eigentlich "koptische" fehlen. Danach würde man auf das erste Jahrhundert v. Chr. bis Anfang des II. Jahrhunderts n. Chr. schließen. Die Ziegel dieser ältesten Anlage sind kleiner als die der z. T. darüber liegenden römischen Stadt. Die Unterstadt (Abb. 1) lehnte sich im NO an den Westabhang des sogenannten Turmberges. Es ist das eine ziemlich steile Kuppe, die das nach S. gehende Nebenwadi beherrscht. Hier stehen die Reste eines viereckigen Turmes mit einer Anzahl schmaler Räume und den Spuren einer im Innern heraufführenden Holzterappe. Wir fanden hier Scherben nur auf der Kuppe oder in solcher Lage, daß kein Zweifel sein konnte, die Scherben waren von oben heruntergefallen. Der Abhang des Turmbergs war also niemals bebaut. Verbrannte Ziegel und umherliegende Schlacken weisen darauf hin, daß die Anlage einmal durch Feuer zerstört wurde. An einzelnen Stellen des Turmbaus waren kleine $0,25 \times 0,13 \times 0,075$ m messende Ziegel verwandt, wohl eine späte Wiederherstellung mit älterem, der hellenistischen Stadt entnommenen Material. Die Ziegel sind hier mit Lehmörtel verbunden. Wahrscheinlich gehört zu der Unterstadt eine Mauer, die zwischen den Ziegeln weniger Matten hat, wie die übrigen Mauern des Burgbergs und sich dadurch der Mauer des Ost- oder Mauerberges und dem Eingangsturm der Oberstadt am westlichen Vorsprung des Burgbergs (Taf. 2, b) nähert. Sie ist von den vier Mauerzügen, die wir am Burgberg glaubten unterscheiden zu können, die zu tiefst gelegene.

Es ist nicht leicht die Baugeschichte der Oberstadt, die sich bis in etwa $\frac{2}{3}$ Höhe des Burgbergs im O. und SO. hinaufzieht und auf den Nordhang des Berges übergreift, wo am Westende der eben genannte, heute sehr zerstörte "Eingangsturm" lag, aufzuklären, und selbst Grabungen würden, bei der Zerstörung durch die Sebachin, kaum mehr gesicherte Ergebnisse bringen. Die Keramik weist durchweg auf römische Zeit, es fanden sich einige tiefrote Scherben mit einfachen schwarzen Ornamenten; eigentlich koptische Keramik ist aber auch hier selten. Die späteste Waare stellten wir ganz oben und etwas unterhalb der obersten Baulichkeiten, die wohl zu einem koptischen Kloster

gehört haben, fest. Die Anlage hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Deir Dronke bei Assiut, das ich im März 1928 besuchte.

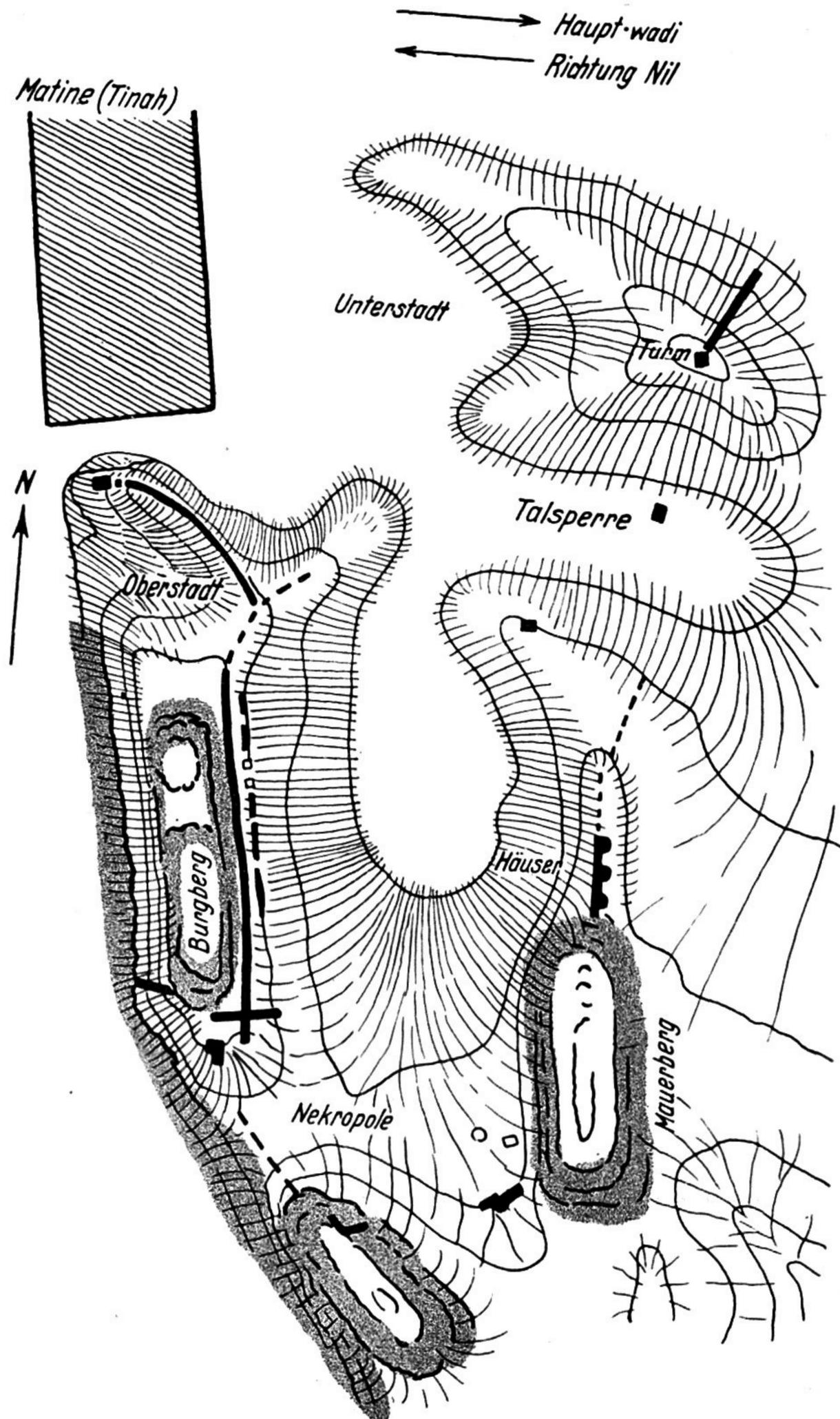


Abb. 1

Die in Dronke völlig klaren Treppenanlagen, die die einzelnen Gebäudekomplexe am Abhang des Wüstenabfalls mit einander verbinden, sind hier eben noch erkennbar, und gehören vielleicht auch erst der letzten Bauperiode an. Im übrigen benutzt die

römische Oberstadt die natürlichen Terrassen, die der Felsklotz namentlich im NNO. bildet. Der Fels dient als Stütze, gelegentlich (am "Mauerberg") auch als Ersatz der Ziegelmauern, und ist zum Zweck der besseren Fundamentierung mindestens an einer Stelle des Burgbergs abgearbeitet. Hier sitzt die gleich zu besprechende "Turmmauer" auf. Sie läuft am Ende des oberen Plateaus, wo der Abhang beginnt steiler zu werden, folgt einem natürlichen Steindamm, dem von Menschenhand wohl etwas nachgeholfen ist, in Richtung NS. An der Stelle, wo der eigentliche Burgberg sein Ende in S. erreicht, und alte und neue Steinbrüche ihre Spuren hinterlassen haben, stoßen mehrere Mauern zusammen. Sie liegen zum Teil hintereinander. Wir kommen darauf unten zurück. Die große Befestigung senkte sich nun zu dem Sattel zwischen Burgberg und Südhügel herab, der gegen das Niltal steil abbricht. Auch auf dem Südhügel scheinen Spuren einer Befestigung erhalten; die Mauer läuft nun gegen den Ost- oder Mauerberg zu; unterhalb von ihr sind einige einzelnstehende Baulichkeiten erhalten, in denen man Wachträume sehen möchte. Der "Mauerberg" selbst gab eine natürliche Befestigung ab. Wo er sich aber gegen N. senkt, ist eine Mauer von ziemlicher Höhe erhalten, die indes nur etwa 0,50 m stark ist (ohne die Türme Taf. 2, c und die Vorsprünge). Spuren einer weiteren Mauer lassen sich gegen NO. verfolgen; in dem Tal, das zwischen dem Ausläufer des Mauerberges und dem Turmberg liegt, sind wieder deutliche Reste einer Talsperre vorhanden, wie denn sämtliche, gegen die Unterstadt hinziehende Wadis solche Sperren gehabt zu haben scheinen. Es handelt sich also, wie auch die Planskizze zeigt, um eine recht beträchtliche befestigte Anlage, die zunächst die Unterstadt gegen Eindringlinge von Süden schützt, dann aber auch einen Teil der Oberstadt gegen einen Angriff vom Niltal aus. Ich halte die hier beschriebenen Mauern, an deren Festungscharakter man trotz der verhältnismäßigen Schwäche der Mauer am Mauerberg nicht zweifeln sollte⁶), für im wesentlichen zusammengehörig, wenn auch in ihrem jetzigen Zustand nicht völlig einheitlich; da er überall die Bodenbeschaffenheit voll ausnutzt und nirgends durch schon vorhandene Anlagen beenzt erscheint, glaube ich diesen Mauerzug als den ältesten unter den Mauern der Oberstadt betrachten zu sollen, errichtet

nach der tiefer liegenden Mauer, die die Unterstadt gegen den Burgberg abschloß, aber zu einer Zeit, wo diese Unterstadt noch durchaus besiedelt war. Die Hauptmauer am Burgberg, von unten also die zweite, hatte nach außen, gegen das Tal im Osten, halbrund vorspringende ziemlich dicht stehende Türmchen, jedoch von größerem Durchmesser als die gleich zu besprechenden Türmchen auf der Außenseite (gegen Osten) der Mauer am "Mauerberg". Diese in Läufern und Bindern sorgfältig errichtete Mauer hat auf der Innenseite wenige vorspringende dünne Pfeiler, außen im Abstand von 8 m von einander kleine halbrund vorkragende Türmchen, die so in die Mauer eingebunden sind, daß die Ziegel an den anstoßenden Flächen etwas ausgehöhlt sind. Hie und da sind in einer der untersten Schichten der Türme und der Mauer Ziegel auf die hohe Kante gestellt. Die Mauer, von der Taf. 2, c eine Ansicht gibt, ist im übrigen völlig glatt. Die Mauer, die vom "Mauerberg" nach SW. zog, muß ganz ähnlich angelegt gewesen sein, wenigstens ist hier, wie auch die Planskizze angibt, noch der Rest eines halbrunden Turmes erhalten.

Am "Mauerberg" sind am Westhang des nördlichen Ausläufers die Reste einiger Häuser bloßgelegt, deren Mauern gleichfalls in regelmäßig wechselnden Schichten von Läufern und Bindern gebaut sind. Hier fand sich die in Abb. 2 von Bissing skizzierte Amphora aus rötlichem Ton, innen gut ausgepicht. Die Form gleicht Petrie Ehnasya Taf. XXX, III, 132 und XXXI, V, 137, die Petrie ins IV. und VII. Jahrhundert n. Chr. setzt. Das weist auf eine späte Entstehung dieser Häusergruppe oder wenigstens auf einen Bestand bis in späte Zeit hin. Einige gut profilierte rote Scherben (Abb. 3) dürften aber noch der mittleren römischen Kaiserzeit angehören. Auf etwa die gleiche Zeit weist die Ausstattung des einen Wachthauses am Südende des "Mauerbergs", die an die der 2. Bauperiode der Häuser oberhalb des Petosirisgrabes erinnert⁷⁾. Die Wände des sorgfältig gebauten Hauses waren mit weißem Bewurf versehen, den Boden bildete ein weißer Stuckestrich. In der Südostecke bemerkte man noch eine kleine Stufe und eine vielleicht als Schrank oder Schrein dienende Nische. Leider haben die modernen Steinbrucharbeiten den vorderen Teil der Anlage gänzlich zerstört.

Von der Ausstattung der Häuser der Oberstadt und der angrenzenden Unterstadt ist kaum etwas übrig. Vielfach hatten die Wände ungefärbten Lehmverputz. Die Häuser lehnten sich an die unterste, bald auch an die zweite, die Hauptmauer. Sie behalten die leidlich regelmäßige Anlage, auch im Straßensystem, bei, die wir bei der Unterstadt 1912 noch verfolgen konnten.

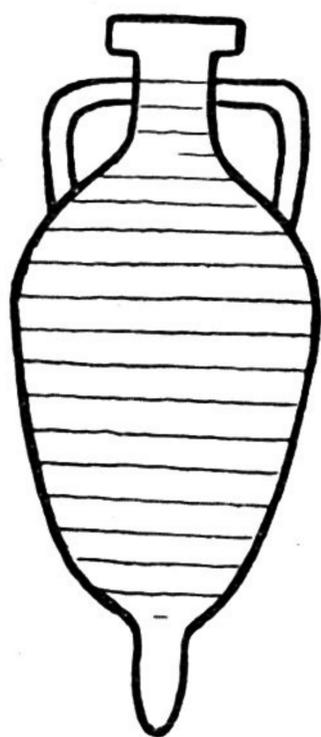


Abb. 2

Im allgemeinen sind nur noch die Untergeschosse erhalten, was eine Feststellung des Grundrisses erschwert; wir konnten in einem Haus einen gewölbten Keller feststellen. Am Südostabhang, also gegen den Sattel zu, an dessen anderer Seite sich der "Südberg" erhebt, ist die Ansiedlung durch Feuer zerstört worden. Was wir an Keramik fanden gehörte der römischen Zeit an. An dieser Stelle, ziemlich hoch auf dem Schutt älterer römischer Häuser stehend, liegt die gleichfalls wohl

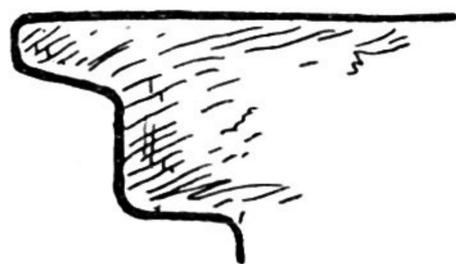


Abb. 3

verbrannte Ruine eines koptischen Klosters, nach den Scherbenfunden wohl sicher noch aus vorarabischer Zeit. Die Sebachin haben hier kürzlich einen Saal von 2×5 Pfeilern bloßgelegt mit NS-Orientierung (Abb. 4). Die untere Pfeilerreihe steht nicht unbedeutend tiefer als die obere, man hat sie der natürlichen Terrainbildung angepaßt. Die Nordwand des Saales hat eine Art Rillennmuster im Innern. Der Eingang scheint ursprünglich von Norden gewesen zu sein, dann aber wohl in die, heute zerstörte, Ostwand gelegt worden zu sein. Der Saal ist nämlich im Süden verkleinert worden, indem eine riesige geböschte Mauer, die sich auch an anderen Stellen der Oberstadt verfolgen läßt, so aufgeführt wurde, daß sie den oberen südlichsten Pfeiler durchschnitt, den nächsten Pfeiler der gleichen Reihe noch eben berührte, was zur Folge hatte, daß die beiden südlichsten Pfeiler kassiert wurden, die beiden nächsten zu Eckpfeilern wurden und durch sehr schlecht gebaute Mauerchen untereinander verbunden wurden, so daß der Saal einen neuen Abschluß erhielt. Veränderungen sind auch bei der Nordwand vorgenommen worden, möglicherweise gehört die Rillennwand, die ungeschickt auf einen Pfeiler an der NW-

Ecke trifft (in dem ich den einen Pfosten des ursprünglichen Eingangs vermute), auch erst der spätesten Bauperiode an. Leider gestattet der gegenwärtige Zustand der Ruinen keine genügende Übersicht über die Anlage des koptischen Baues, geschweige denn eine befriedigende Planaufnahme. Meine Skizze und Beschreibung soll nur notdürftig bewahren, was sicherem Untergang entgegengeht. Ein Anzeichen, daß noch in recht später Zeit, kurz vor oder vielleicht sogar nach der arabischen Eroberung hier gebaut worden ist, bietet die Bautechnik einiger hier festgestellter Mauern. Während im allgemeinen Läufer- und Binderschichten wechseln, treten an einer Stelle an die Stelle der Binder schräg auf die Kante

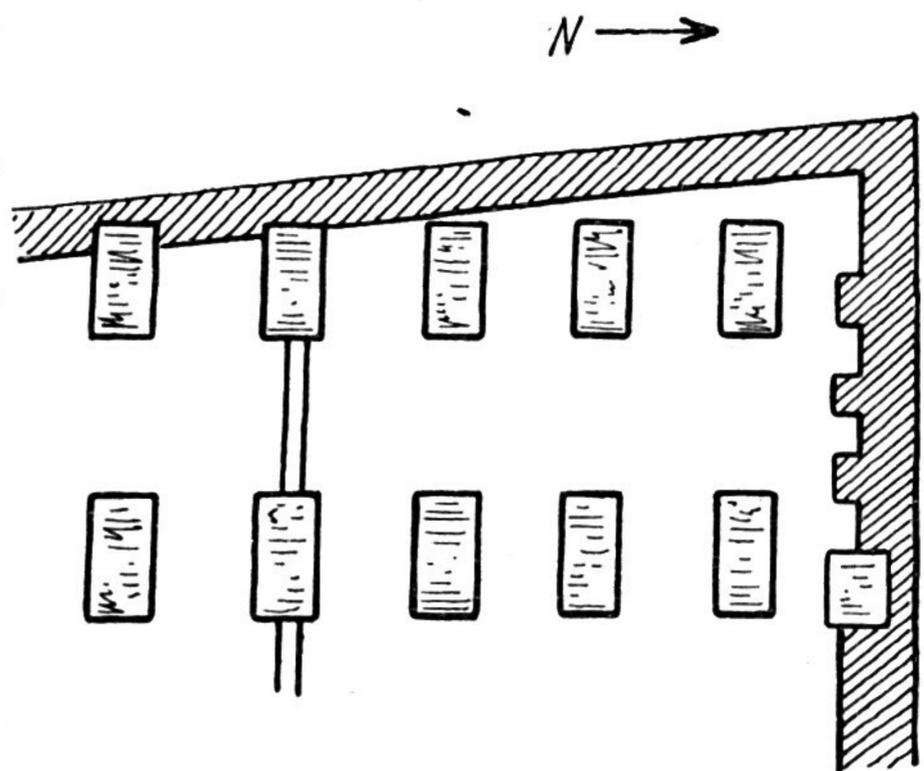


Abb. 4

gestellte Ziegel, eine Technik, die, wie auch Mr. Wainwright mir bestätigte, der älteren arabischen Zeit eigen ist. Es wird sich um eine späte Ausbesserung handeln (Abb. 5).

Wie gesagt unterscheidet man am Südostende des Burgbergs vier Mauerzüge, die unterste, die wir die hellenistische nennen wollen, die Hauptmauer mit ihren verhältnismäßig eng stehenden Türmen an der Ostseite, also zum Schutz der Oberstadt bestimmt, eine unmittelbar vor sie gesetzte, ihr zur Verstärkung dienende Mauer, schlechter gebaut und wohl zum koptischen Kloster gehörig, endlich jene geböschte Stützmauer, die den koptischen Saalbau durchschneidet und mir weniger fortifikatorische Bedeutung als bautechnische zu haben schien. An diese Stützmauer lehnen sich innen, also nach Westen, ziemlich unansehnliche, kleine Häuser, die die natürliche Felsterrasse als Baugrund benutzen. Am Westrand dieser Terrasse steigt der Fels steil auf und dadurch ist jede Besiedelung unmöglich, aber auch jede Befestigung unnötig geworden.

Einen gewissen Anhalt für die Geschichte der Siedlung geben die noch vorhandenen Gräber. In der Oberstadt haben sie sich

z. T. ganz hoch am Berg in die Ruinen eingebettet; die Leichen lagen in ganz rohen unbemalten, öfters aber mit Lehm verputzten Holzkästen, vielfach nur mit durch Palmstäbe zusammengehaltenen Matten umwickelt. Wir fanden keinerlei Reste von Stickereien. Solche Gräber wird man in späteste römische Zeit setzen; in ihr muß also die Zerstörung der Oberstadt schon eingesetzt haben,

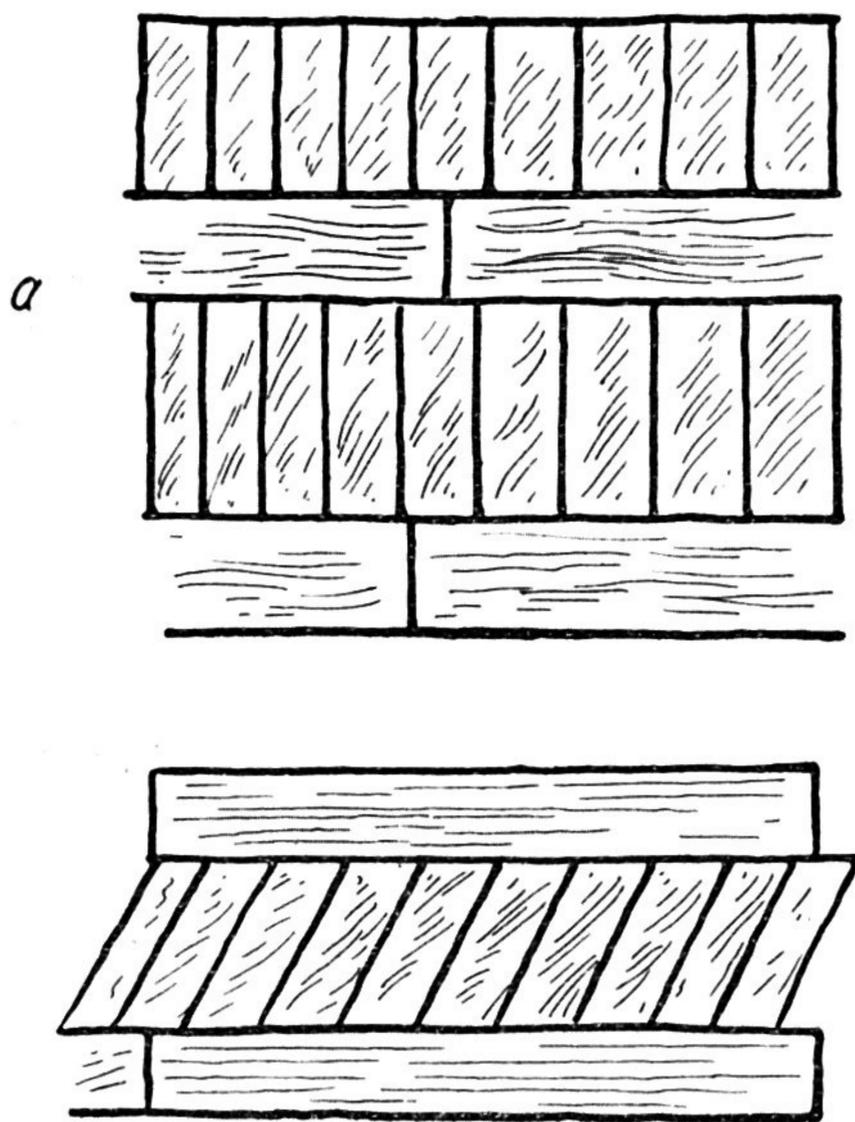


Abb. 5

Bemalte Waare war äußerst selten, Kees notierte eine Scherbe "gelbgrünen Thons mit mattierten verschlungenen Blattornamenten", die wohl auch noch der mittleren Kaiserzeit angehört. Die in dem erwähnten Tal liegenden Gräber waren zum Teil in kleinen rechteckigen Gruben angelegt. Die Gruben sind sehr flach, ziemlich breit, Särge scheinen teilweise hier ganz zu fehlen, teils haben sie die Gestalt elender Holzkisten. Die Nekropole im Tal erstreckt sich bis in die Unterstadt hinein, es war aber unmöglich eine zeitliche Abfolge der Gräber zu bestimmen. Ganz oben am Sattel liegt ein in den Felsen eingehauenes fast viereckiges Grab, wie alle von uns gefundenen Gräber ausgeraubt. Zahlreiche Gebeine liegen umher. Für einige der Gräber am Sattel hat anscheinend die Sperrmauer das Material hergegeben, verbrannte Ziegel, vielleicht der Ober-

während noch einige Leute am Ort siedelten. Die in diesen (und ähnlichen Gräbern im Tal zu Füßen des Burgbergs gegen Osten und am Sattel zwischen Burgberg und Südberg) gefundene Keramik hat spätrömischen Charakter: meist dickwandige rote Gefäße, zum Teil mit eingedrückten, bartigen Ornamenten oder Riefeln, zuweilen auch scharf eingepreßten Ringen. Daneben fanden sich vielleicht etwas ältere feine glänzend rote Scherben, wie in den Häusern.

stadt, fanden Verwendung, einige weiße, sehr ärmliche Binden, in die die Leichen eingehüllt waren, deuten auf nicht allzu späte Zeit dieser Bestattungen. Ob zwei unterhalb der großen Mauer am Burgberg gegen O. in den Fels gehauene Kammern, die Kees feststellte, Gräber oder Steinbrüche waren, ist zweifelhaft. Ich habe sie leider bei meinem letzten Besuch nicht wiedergefunden.

Eine so bedeutende Niederlassung, wie die befestigte Stadt bei Tine, erwartet man irgend wie in der Literatur oder den Urkunden erwähnt zu finden. Durch Spiegelberg, Aeg. Zeitschr. 53, 1915, S. 2 wurde ich auf zwei von ihm einander gleichgesetzte griechische Ortsnamen aufmerksam, das Tenis der Papyri Reinach und das Tanis bei Strabo XVIIC, 813, 41. Dieses letztere schaltet aber aus, soll anders Strabos Text einen Sinn haben. Es heißt da: “*Ἐξῆς* (nämlich nach dem Kynopolitischen Gau mit Kynopolis = el Kes resp. Scheich Fadl⁸) *δ’ ἐστὶν Ἐρμοπολιτικὴ φυλακὴ, τελώνιον τι τῶν ἐκ τῆς Θηβαΐδος καταφερομένων· ἐντεῦθεν ἀρχὴ τῶν ἐξηκοντασταδίων οχοίωνων ἕως Συήνης καὶ Ἐλεφαντίνης· εἶτα ἡ Θηβαϊκὴ φυλακὴ καὶ διῶρυξ φέρουσα ἐπὶ Τάνιν· εἶτα Λύκων πόλις καὶ Ἀφροδίτης καὶ Πανῶν πόλις κ. τ. ἔ.”. Wir sind also mit der *Θηβαϊκὴ φυλακὴ*, wie es sich für einen Thebaischen Grenzposten geziemt, nicht allzuweit von Assiut, und überdies wohl sicher auf dem Westufer, wenn der Kanal nach Tanis in der Nähe vom Nil abzweigte. Denn auf dem Ostufer ist in der Gegend nirgends für einen Kanal Platz. Ich möchte vorschlagen Strabos Tanis vorläufig in Tune el Gebel wieder zu erkennen, zu dem noch heute südlich von Mallawi vom Bahr Jussuf, der seinerseits noch südlicher in den Nil mündete, ein besonderer Kanal abzweigt⁹). Daß Tune el Gebel aber in griechisch-römischer Zeit ein blühender Ort war beweisen die reichen Funde von Stuckmasken. Es mag genügen, dafür auf C. C. Edgar, Graeco-Egyptian Coffins Cat. Génér. Cairo N. 33162, 33181, 33187, 33213 und Einleitung S. IV zu verweisen. Einige der sicher in Tune gefundenen Stücke gehören noch dem ersten Jahrhundert n. Chr. an, stehen also Strabos Zeit recht nahe.*

Anders steht es mit Tenis der Reinach Papyri. Drei verschiedene Bezeichnungen kommen laut Reinachs Index in den Papyris vor: *ἐν κώμῃ Τήνει, Τήνει τῇ καὶ Ἀκώρεως, Τήνει τῇ καὶ Ἀκώρεως τοῦ Μωχίτου*, auch ohne den Zusatz *καὶ Ἀκώρεως*.

So verführerisch es nun wäre, in diesen verschiedenen Bezeichnungen zwei verschiedene Orte, Tehne und Tine zu sehen, so kann davon für jeden, der die Reinach-Papyri durchsieht, keine Rede sein. Die gleichen Personen fungieren bald in Tenis, bald in Tenis, das auch Dorf des Akoris heißt, bald in Tenis im Bezirk Mochites als Zeugen oder Beamte, nirgends tritt irgend ein Unterschied hervor. Akoris oder wie es richtiger heißt, das Dorf des Akoris, gilt allgemein als mit dem heutigen Tehne gleich¹⁰). Aber eben diese Tatsache ist zweifelhaft.

Der letzte Bearbeiter der Frage, Lefèbvre (*Annales du serv. VI, S. 154 f.*), auf dessen Ausführungen mich H. Kees aufmerksam machte, dem ich auch sonst hier Verschiedenes verdanke, glaubte in zwei von ihm entdeckten Inschriften im Tempel zu Tehne den Beweis für Tehne-Akoris-Achoris, wenigstens in ptolemaeischer und römischer Zeit bringen zu können. Er verhehlte sich nicht, daß dieser Beweis bis dahin auf Grund der Inschrift eines Akoris, Sohnes des Ergeus¹¹), wie schon Letronne *Inscr. 1, S. 378 f.* gesehen hatte, nicht erbracht war. Diese Inschrift enthält eine Weihung für das Wohl Ptolemaios V. an Isis Mochias, zweifels- ohne die Göttin des Bezirks Mochites, der uns bisher m. W. nur im Zusammenhang mit dem Dorf Akoris bekannt ist. Daß wir uns also am Ort der Inschrift im Bezirk von Tenis befinden, nicht aber daß Akoris ebenda lag, darf aus dem Text geschlossen werden. Nicht viel mehr geht aber aus den beiden neuen Inschriften hervor. *Αὐρήλιος Μάγνος τὴν Ἀχωριῶν πράξας τῷ καλῷ Ἀμμωνι εὐχαριστήσας σὺν τῇ συμβίῳ καὶ τῷ υἱῷ ἀνέθηκεν.* In einem Dank an den "Schönen Amon"¹²) konnte sich Aurelius Magnus auch wohl andernorts den Verwalter von Akoris nennen, zumal wenn dieser Ort in der Nähe zu suchen war. Und der "erste und alleinige Nachkomme der Akoriten" *π[ρ]ῶτος καὶ μόνος ἔγ[γο]νος Ἀχωριτῶν* ist erst recht nicht an einen bestimmten Ort gebunden. Wir müssen nur voraussetzen, daß das Heiligtum des "Schönen Amon" von Tehne sich eines gewissen Ansehens in römischer Zeit erfreute; das geht aber aus den von Lefèbvre mitgeteilten Inschriften und Graffiti zweifellos hervor. Lag überdies Akoris in der Nähe, so erklären sich unsere Inschriften noch leichter. Nun stehen der Gleichsetzung von Tehne mit Akoris Bedenken entgegen, die zwar nicht ausschlaggebend sind, aber

doch noch eine neue Überlegung rechtfertigen. Einmal wissen wir, wie Lefèbvre schon betont hat, daß der Ort im VIII. Jahrhundert "Ta-dhent-uer-nacht-u" hieß und Masperos Vermutung¹³⁾, daß dieser Name in Tehne sich erhalten hat, ist mindestens möglich. Aber freilich läßt sich das gegen jede Gleichsetzung eines Ortes mit Akoris einwenden, in dessen späterem Namen nicht klärlich ein Akoris sich erhalten hat. Gewichtiger ist der Umstand, daß die Angaben des Ptolemaios IV, 5, 29, auf den sich der erste Versuch einer Lokalisierung von Akoris durch Jomard stützte, mit der Lage von Tehne unvereinbar sind. Nach Ptolemaios lag Akoris auf der Ostseite des Flusses zwischen Kynopolis und Alabastronpolis etwa in der Mitte. Wie wir sahen ist Kynopolis bei Scheich Fadl und el Kes zu suchen¹⁴⁾. Die Lage von Alabastronpolis gilt als unbekannt, weil man meist Wilkinsons Gleichsetzung mit El Amarna resp. Het Nub, wo die großen Alabasterbrüche sind, aufgegeben hat. Mit Ptolemaios Bestimmung, wonach der Ort "mitten im Lande" auf dem 28° 20' nördlicher Breite lag, also südlicher als Aschmunein-Hermupolis¹⁶⁾, ist eine Ansetzung nördlich von Minie, wie sie z. B. bei Dümichen, Geographie des alten Ägyptens, S. 200, empfohlen wird, unvereinbar. Die Alabasterbrüche, von denen er spricht, liegen nach den Angaben des Geological Service of Egypt, Explanatory notes to accompany the geological map, by Hume S. 46, im Wadi Moathil, südlich des Wadi Senhur, etwa gegenüber Bibe el Kubra auf der Karte bei Baedeker. Nun hat im Grunde schon Dümichen ganz richtig bemerkt, daß auf der ganzen Strecke von Beni Suef bis über Minie hinaus auf dem Ostufer das Gebirge so nahe an den Fluß herantritt, daß für eine Stadt "mitten im Land" kein Platz ist, es sei denn, man verlegt sie auf das Westufer oder, was noch unwahrscheinlicher ist, mitten in die Wüste¹⁷⁾. Erst bei dem heutigen El Amarna, wo die großen Alabasterbrüche von Het-Nub sich befinden und wo wie gesagt Wilkinson Alabastronpolis suchte, ist einigermaßen Platz für eine vom Nil abgelegene Stadt. Ich möchte an dieser Stelle die Frage nach der genaueren Lage von Alabastronpolis und dem damit gewöhnlich gleichgesetzten δ |  

"Sches" nicht anschneiden, aber soviel erhellt aus dem Beige-

brachten, daß des Ptolemaios Angabe mit dem geologischen Tatbestand wohl vereinbar ist, beide aber schlecht mit einer Ansetzung von Alabastronpolis bei Scheich Fadl oder Scharune¹⁸).

Für Akoris haben wir aber noch einige weitere Angaben. Der Geograph von Ravenna, der nach Fumaioli (in Pauly-Wissowa s. v.) etwa dem siebenten Jahrhundert n. Chr. angehört, führt hinter Oxirincos, Diospolis magna?, Lirinconeo, Tauriros, Thangin¹⁹), von denen einzig Oxyrhynchos sicher bekannt ist, Acorim und Antinoy, d. h. Antinoë gegenüber Roda auf. Viel ist damit leider nicht anzufangen, nur daß wir mit der Aufzählung südlich von Scheich Fadl, bei Behnesa, beginnen, und bei Roda, beträchtlich südlich von Minie, enden, mag bemerkt werden. Verwandt mit der Liste des Ravennas Geographus ist bekanntlich die Peutingersche Tafel. Sie verzeichnet Lykonpolis XII, Antino XVII, Acori XC, Telmi u. s. w. Es ist klar, daß das XII (römische Meilen) bei Lykopolis-Assiut verschrieben sein muß, da die Entfernung von Assiut bis Antinoë reichlich 100 km beträgt. Man hat deshalb in LXII geändert; folgt daraus aber, daß auch das XVII als Entfernung zwischen Antinoë und Akoris falsch sein und in XXVII geändert werden muß? Müller in der Didotschen Ausgabe des Ptolemaios bemerkt (S. 717) zur Stelle "Quodsi recte habet XVII numerus Acoris ponenda foret prope hod. Kom el Ahmar, ubi in rupibus sepulcra regum dynastiae sextae (Lepsius, Briefe aus Ägypten, p. 96)". Wahrscheinlicher sei die Änderung in XXVII und der Ansatz von Akoris bei Tehne entsprechend der gewöhnlichen Ansicht. Kom el Ahmar resp. Zawiet el Meitin, das wohl gemeint ist, liegt nun ungefähr ebenso weit südlich von Minie wie Tine nördlich. Auf Tine scheint aber, ich kann freilich nicht erraten auf Grund von welcher Kunde, Miller, Itineraria Romana S. 859 gekommen zu sein. Vielleicht lag ihm die Karte des Egypt Exploration Fund vor; der 2. Teil seiner Angaben läßt auf Unklarheit schließen. Er schreibt "Acori (und Varianten) 17 Meilen nördlich von Antinoopolis, am östlichen Ufer des Nils; j-Trümmer bei dem Dorfe Tenah(sic), nördlich von Minie oder unter dem alten Namen Akoris, südöstlich (!) von Minie. Felsengräber, Inschriften. 17. Diese Entfernung ist zu gering, so daß wir eine Zwischenstation annehmen müssen. Es sollen ca. 30 sein". Eine römische Meile ist rund 1½ km, 17 Meilen

also rund 25 km. Die Entfernung von Minie nach Antinoë beträgt auf dem Nil wie zu Land fast genau 40 km, also in der Tat ungefähr 27 Meilen. Tehne aber liegt noch etwa 15, Tine nur etwa 3 km nördlich von Minie. Mit Tine also sind der antiken Geographen Angaben bei Änderung von XVII in XXVII vereinbar und so hat sich mir, lange ehe ich Müllers Bemerkung las, diese Identifikation aufgedrängt. Zu ihrer Begründung läßt sich noch folgendes anführen. Tennis hatte einen eigenen Hafen²⁰⁾, lag also in einiger Entfernung vom Nil, was auf Tine besser paßt, als auf Tehne. Akoris-Achoris wird bei Sozomenos, Hist. Eccl. VI 28 (Migne Patr. graec. 62, col. 1372) erwähnt als ein Dorf, in dessen Nähe koptische Klöster lagen. Bei Tehne ist m. W. nur das ziemlich weit nördlich gelegene, allerdings auf die Kaiserin Helena zurückgeführte Kloster auf dem Gebel el Teir bekannt, in Tine lag das Kloster, wie wir sahen, oberhalb des Ortes. Tine wird in den Texten stets als Dorf bezeichnet und nach der beschränkten Ausdehnung seiner zusammenhängenden Hausruinen haben wir auch keinen Anlaß, mehr in Tine zu sehen. Aber Th. Reinach hat darauf hingewiesen, daß es wohl der Hauptort des Distrikts Mochites war, und dem entspräche die befestigte Lage.

Sind diese Gründe auch nicht ausschlaggebend für Tine und gegen Tehne, so glaube ich doch, daß Alles zusammengenommen, die Wage zu Gunsten der Gleichung Tine-Dorf des Akoris-Tennis gegen die bisher übliche sinkt²¹⁾.

Anmerkungen.

¹⁾ So nannte ihn auch der Reis unserer Dahabie; die Karte des Guide Joanne verzeichnet an der entsprechenden Stelle einen Kom el Kafara, denselben Ort von dem Murray 1910 S. 314 sagt "at Kom el-Kufara (heathen's Mound) immediately opposite to Minia, are some old tombs of uncertain date". Da handelt es sich um mehrfach, auch im Baedeker, erwähnte dem Mittleren Reich zugeschriebene Gräber. Irgend welche Erwähnungen von Tine habe ich in der Reiseliteratur vergebens gesucht. Weder die Commission de l'Egypte, noch Champollion oder Lepsius scheinen von unserer Örtlichkeit unter welchen Namen immer irgend etwas zu wissen. Auf der Karte des Egypt Exploration Fund, Modern Egypt ist Taneh an unserer Stelle eingetragen, El Cheik Mobarek auf der Karte Annales du Service VI, S. 109.

2) Nezlet bedeutet wahrscheinlich "Siedlung, Gehöft".

3) 1896 besuchte ich mit Hans Dragendorff el Hibe und war seitdem mehrfach dort. Wir maßen damals als Größe der Ziegel $0,32 \times 0,15\frac{1}{2} \times 0,11$ —12 m, also weniger als Spiegelberg an dem in Luxor gekauften Ziegel. Auffallend war, nach einer Notiz von 1913 die gelbe Farbe der Ziegel. Die Ziegel mit dem Namen des Mephres, die in Tine verbaut waren, hatten die Inschrift mit Lehm-mörtel verdeckt, wohl um sie besser zu binden, und zeichneten sich vor allen anderen am Ort verwandten Ziegeln durch ihre Größe aus. Lepsius Denkm. Text II, S. 46, gibt als Maß von Ziegeln, die er aus Hibe nach Berlin brachte, $0,40 \times 0,19 \times 0,12$ resp. $0,43 \times 0,19 \times 0,12$ m an; die Herausgeber für 2 Ziegel aus Hibe $0,35 \times 0,17 \times 0,10$ m. Die Länge der Herrn Wainwright gebrachten Ziegel ließ sich in Folge Beschädigungen nicht feststellen.

4) Mein Bericht vom Jahr 1912 schloß mit den Worten "Alles in Matine ist durch die Sebachin und die Steinbrucharbeiten bedroht", eine Prophezeiung, die leider allzusehr eingetroffen ist.

5) Sie wurde in der Nähe des Westturmes aufgelesen.

6) Wie das Wainwright Annales du serv. XXVII, 78 tut, gestützt auf die an sich richtige Tatsache, daß diese Mauer "is remarkable for its thinness, being not the least like the usual ancient Egyptian walls which are of great thickness". Sie gehört sicher der hellenistischen oder richtiger wohl der früheren Römerzeit an; aber ihr Verlauf ist viel zu kompliziert, als daß sie einfach die Grenze des Stadtgebietes bedeuten könnte, wiewohl es an schwachen Punkten in ihrer Führung nicht fehlt: Kees macht auf den ungünstigen Knick am Südberg aufmerksam. Die Tatsache aber, daß diese Befestigung ganz und gar keinen altägyptischen Charakter trägt, könnte zu Zweifeln berechtigen, ob an dieser Stelle überhaupt je eine pharaonische Festung gelegen habe.

7) S. was über diese zur Zeit des Aufenthalts des Herrn Wreszinski am Petosirisgrab ausgegrabenen Häuser in der Philologischen Wochenschrift 1928, S. 1103 f., gesagt ist. Eine noch etwas bessere Ausstattung, Boden und Wände mit weißem Stuck überzogen, hatte ein anderer Raum der Wachthäuser am Süden des Mauerbergs.

8) S. über Kynopolis Kees in Pauly-Wissowa s. v. Anscheinend haben sich die Grenzen gerade des Kynopolitischen Gaues mehrfach verschoben.

9) Auf der Karte bei Baedeker 1928 ist er, bei Derwa abzweigend, deutlich angegeben, nicht aber auf der neuen Survey-Karte der ägyptischen Regierung. Ich glaube sein Bett aber 1928 gesehen zu haben.

10) Es sei auf Spiegelberg, Ägypt. Zeitschr. 53, S. 2, und Wreszinski, Von Kairo bis Wadi Halfa, S. 28, verwiesen. Auch bei Brugsch,

Geographie des alten Ägyptens I, S. 226, wird die Gleichung Akoris-Tehne vorausgesetzt, nicht irgend bewiesen. Skeptisch gegen die Gleichsetzung waren Lepsius, Briefe aus Ägypten und Äthiopien, S. 94, Pietschmann bei Pauly-Wissowa, s. v. Akoris, Amélineau in der Géographie de l' Egypte à l'époque Copte, S. 22 ff.

¹¹⁾ So ist nach einer 1896 von Dragendorff und mir vorgenommenen Kollation der Inschrift unbedingt zu lesen, wie Lepsius und Wilkinson es getan hatten. Nach Preisigkes Namenswörterbuch kommt der Name Ergeus im hellenistisch-römischen Ägypten nicht seltener vor als Erieus, wie noch zuletzt bei Dittenberger, Sylloge Or. Graeci N. 94 befürwortet wird. Der Urheber der Schlimmbesserung ist Letronne, Rec. d'inscr. I, S. 377 ff. Seine Konjekture Lochiadi für Mochiadi im Beinamen der Isis hat er in den Nachträgen zum 1. Band selbst zurückgenommen. Für den Personennamen Akoris, s. auch Spiegelberg, Ägypt. und Griech. Eigennamen, Sethe, Nachricht, G.G.W. 1916, S. 122 ff. Eher als ein Göttername, wie Letronne vermutete, steckt der Name eines Stammes darin. Ob der Ort Akoris etwa nach dem König der XXIX. Dynastie heißt, den er dann (neu?) gegründet haben müßte, läßt sich nicht ausmachen. Daß ägyptische Ortsnamen häufig mit Königsnamen gebildet werden, ist bekannt, und aus der Bibel wissen wir, daß von diesen langen Namen im Volksmund oft nur der Name des Königs übrig blieb.

¹²⁾ In dem Beiwort steckt offenbar das ägyptische "nufe", schön, gut; vgl. etwa Lanzone, Dizionario, S. 44 ff.

¹³⁾ Pianchistele, A. 27, S. 15, Schäfer. Maspero, Mélanges d'Archéol. Egypt. et Ass. I, S. 292.

¹⁴⁾ S. auch Grenfell-Hunt, Hibeh-Papyri I, S. 9.

¹⁵⁾ Neuerdings hat sie Fitzler, Steinbrüche und Bergwerke im ptole. Ägypten, S. 39, Anm. 5 wieder aufgenommen.

¹⁶⁾ Daß Hermupolis in Wahrheit fast genau einen Breitengrad südlicher lag, ändert an der hier versuchten Beweisführung nichts, die sich auf das gegenseitige Verhältnis der von Ptolemaios aufgezählten Ortschaften stützt, nicht ihre absolute Lage. Jedenfalls liegt Tehne etwa bei $28^{\circ} 10'$, nicht bei $28^{\circ} 30'$, wie Akoris nach Ptolemaios, das, wenn seine Angaben genau wären, bei Scheich Fadl und Beni Mazar zu suchen wäre. Tine liegt etwa $28^{\circ} 5'$ nördlicher Breite.

¹⁷⁾ Natürlich kann man Veränderungen des Flußlaufes annehmen und auf das verhältnismäßig breite Fruchmland zwischen Scharune und Scheich Fadl hinweisen; allein in beiden Fällen verlieren wir jeden Boden unter den Füßen.

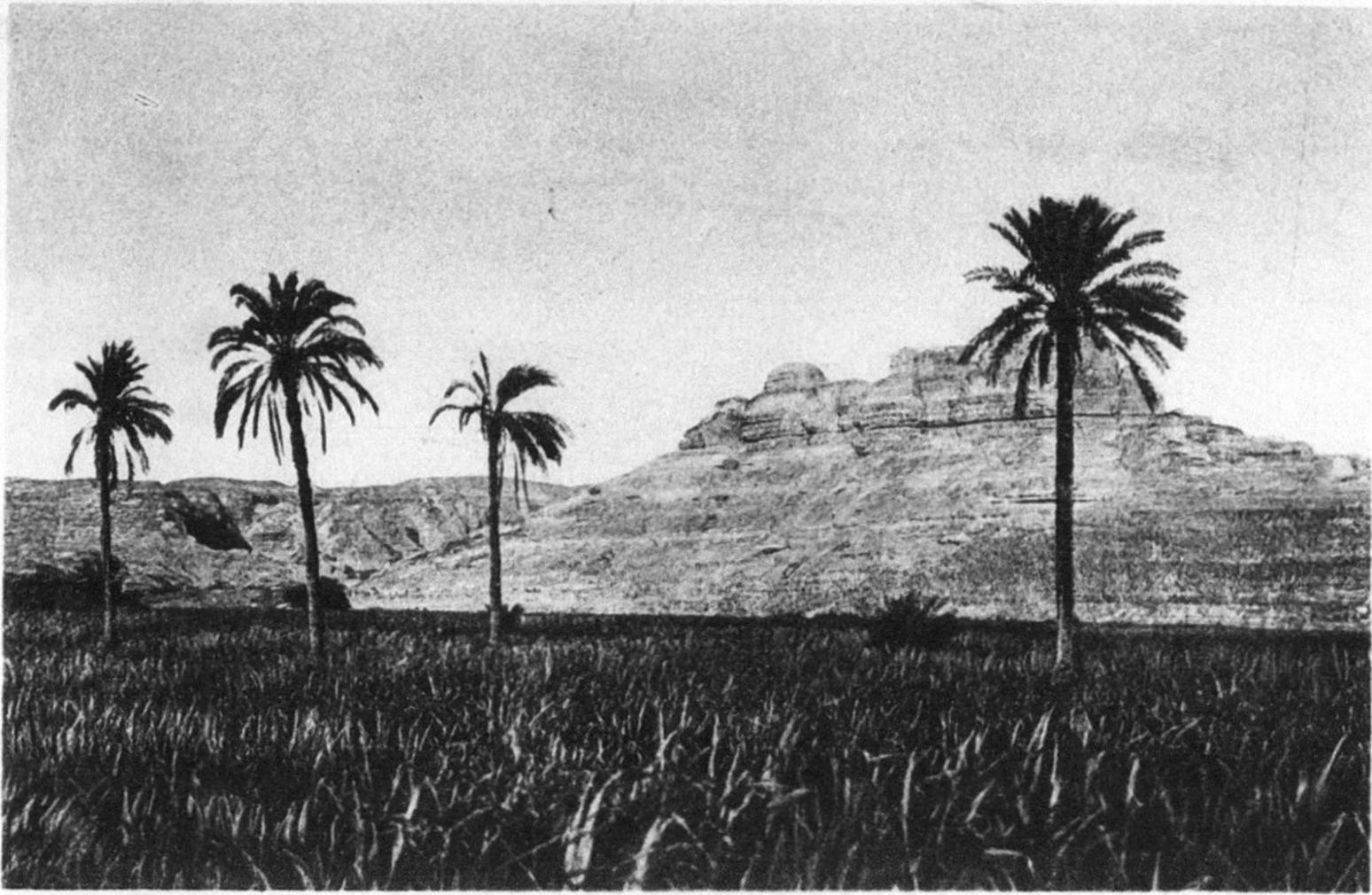
¹⁸⁾ Mit dem Text des Ptolemaios, und so weit ich sehe, auch den anderen Zeugnissen unvereinbar ist die, wohl auf Lepsius zurückzuführende Behauptung Blankenhorns, Handbuch der regionalen

Geologie. Ägypten, S. 208 und Karte III, Albastronpolis, ein Stapelplatz des ägyptischen Alabasters (Kalkspat) sei das heutige Bosra auf dem rechten Nilufer östlich Assiut. Vgl. Lepsius, Briefe 102, wo die Vermutung mit allem Vorbehalt ausgesprochen wird.

¹⁹⁾ Die Namen sind anscheinend nicht zu erklären. Die Lesung Diospolis magna, die einige Verwirrung bei dem Verfasser voraussetzen würde, beruht auf einer Konjektur von Heinrich Brugsch in meinem Exemplar von Partheis Abhandlung "Ägypten beim Geographen von Ravenna", die ich im weiteren zu Grunde lege. Sie ist scharfsinnig, hat aber viele Bedenken.

²⁰⁾ Papyrus Th. Reinach, S. 35, N. 22, 23, 24 und sonst.

²¹⁾ Hingewiesen sei doch noch auf den Brief Bilabel, Sammelbuch III 7258, annales du serv. 26, 204, wo von einem Centurio in Akoris die Rede ist, der einen Hieroglyphenschneider sucht, wohl in Zusammenhang mit Steinbrucharbeiten, die für Akoris unter Domitian die Inschrift Cagnat-Jouguet 1138 bezeugt.



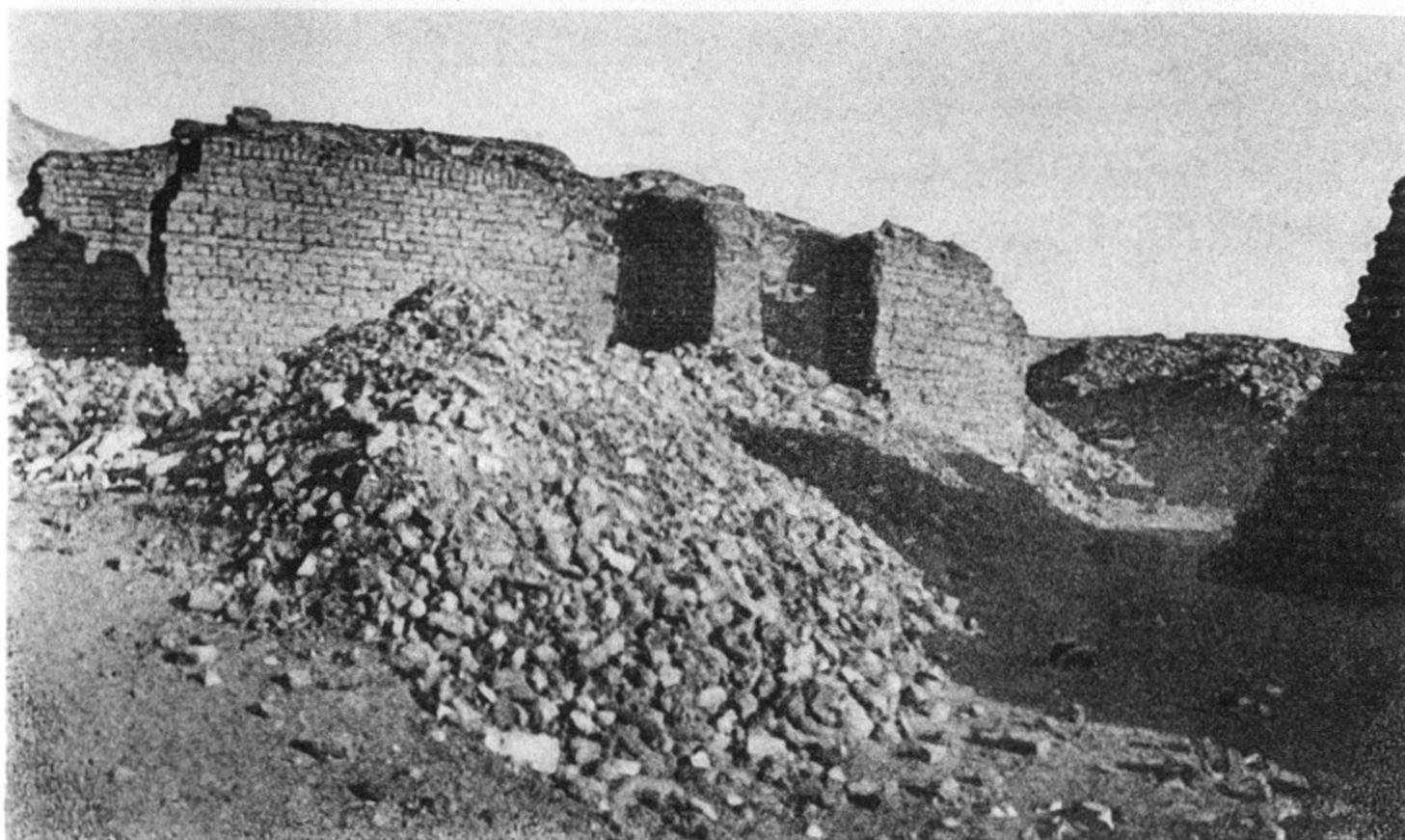
a. Der Fels von Tine, von S.



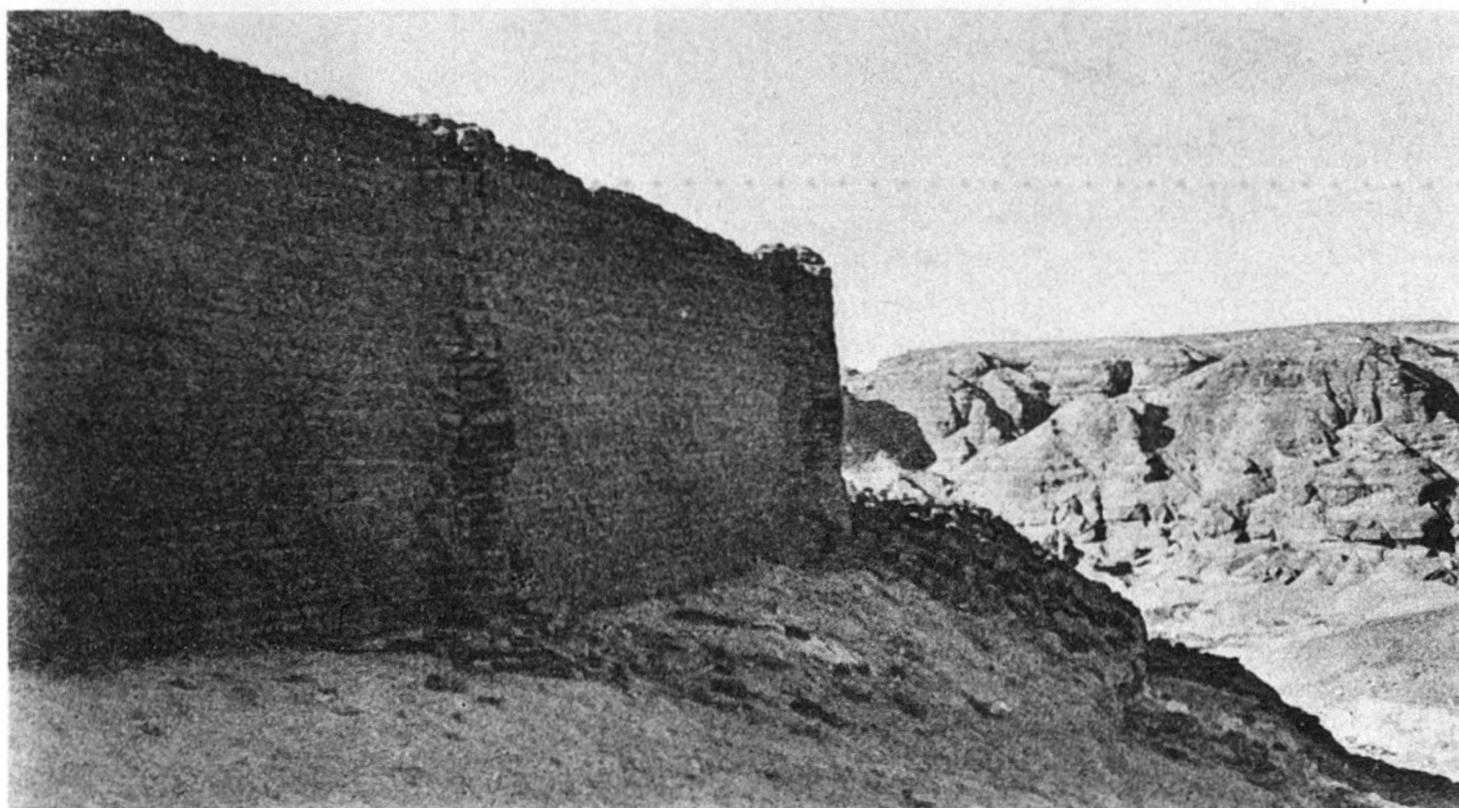
b. Der Fels von Tine, von N.



a. Tine, Burgberg von SO.



b. Tine, Eingang zur Oberstadt.



c. Tine, Mauerberg von NO.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [1928](#)

Autor(en)/Author(s): Bissing Friedrich Wilhelm von, Kees Hermann

Artikel/Article: [Tine. Eine hellenistisch-römische Festung in Mittelägypten 1-20](#)